

KONZERTE

der Stadt Kaiserslautern

Saison 2025/2026

Erwachender Lebensmut

Pfalzphilharmonie Kaiserslautern

Dirigent: Daniele Squeo

Natalia Prishpenko, Violine

Freitag, 8. Mai 2026

18:45 Uhr, Einführung im Roten

Saal: Andreas Bronkalla

19:30 Uhr, Konzert, Fruchthalle

Gefördert von:



Rheinland-Pfalz

MINISTERIUM FÜR
FAMILIE, FRAUEN, KULTUR
UND INTEGRATION



Programm

Lili Boulanger (1893–1918)
„D’un matin de printemps“
(An einem Frühlingsmorgen)

Peter I. Tschaikowski (1840–1893)
Violinkonzert D-Dur op. 35

1. Allegro moderato
2. Canzonetta: Andante
3. Finale: Allegro vivacissimo

Pause

Franz Schubert (1797–1828)
Sinfonie Nr. 8 C-Dur D 944
(„Große Sinfonie in C-Dur“)

1. Andante – Allegro ma non troppo
2. Andante con moto
3. Scherzo: Allegro vivace – Trio
4. Finale: Allegro vivace

Änderungen vorbehalten.

Unser Service für Sie:

Gerne informieren wir Sie über besondere Angebote oder senden Ihnen zusätzliche Informationen zu unseren Konzerten. Hierfür schicken Sie uns bitte Ihre E-Mail-Adresse an:
aboverwaltung@kaiserslautern.de

Schon gewusst?

Ihre Eintrittskarte ist gleichzeitig Fahrschein im Verkehrsverbund!

Die Verwendung von Mobiltelefonen für Ton- und Bildaufnahmen ist während des Konzertes nicht gestattet.

Ab dieser Saison ist **die gedruckte Ausgabe des Abendprogramms am Konzertabend für einen Kostenbeitrag von einem Euro erhältlich**. Sie ist jedoch auch einige Tage vor dem Konzert online verfügbar. Am Konzertabend können Sie kostenfrei den QR-Code am Eingang zum Konzertsaal scannen, um die aktuelle Programmbroschüre aufzurufen. Gerne schicken wir Ihnen das Abendprogramm ein paar Tage vor dem Konzert digital per E-Mail zu. Dazu senden Sie uns bitte Ihre E-Mail-Adresse an:
aboverwaltung@kaiserslautern.de



Die Weinpräsente an die Künstlerinnen und Künstler in dieser Saison verdanken wir der Spende einer ungenannt bleiben wollenden Konzertbesucherin. Vielen Dank!

„Jede Spende – so klein sie auch erscheinen mag – ist ein Zeichen der Verbundenheit mit unserer Stadt und ihrer Musik.“

– *Christian Wermke, Vorsitzender des Fördervereins „Freunde der Fruchthalle“*

Über den GiroPay-Code können Sie direkt und unmittelbar unterstützen. Einfach mit der Bank-App scannen.

(Sparkasse Kaiserslautern
DE 51 5405 0220 0000
5184 49)



Zum Programm

Mit „D’un matin de printemps“ von **Lili Boulanger** ist auch im heutigen Sinfoniekonzert ein Werk einer herausragenden Komponistin vom Beginn des 20. Jahrhunderts zu erleben, die trotz ihrer kurzen Lebensspanne heute zu den meistaufgeführten komponierenden Frauen gehört.

Lili Boulanger, geboren am 21. August 1893, entstammt einer äußerst musikalischen Familie: Die Mutter war Sängerin, der Vater Komponist, genauso wie die sechs Jahre ältere Schwester Nadja, die auch als Dirigentin und insbesondere als Musikpädagogin hervortrat. Bereits von frühen Kindheitstagen an war Lilis Leben durch eine chronische Lungenerkrankung und Morbus Crohn stark beeinträchtigt, so dass sie kein reguläres Studium am Pariser Konservatorium absolvieren konnte. Gleichwohl war sie Kompositionsschülerin von Gabriel Fauré und trat sehr früh mit eigenen Kompositionen in Erscheinung. 1913 war Lili Boulanger die erste Frau, die mit dem renommierten „Prix de Rome“ für Komposition ausgezeichnet wurde – in dieser Zeit eine regelrechte Sensation. Aufgrund ihrer grundsätzlichen körperlichen Disposition und verstärkt nach einer gesundheitlichen Krise im Winter 1913 war Lili Boulanger zu einem weitgehend zurückgezogenen Leben gezwungen. Ihr Wissen um ihre fragile Gesundheit stachelte sie regelrecht zu rastloser Arbeit an. Lili Boulanger gilt neben Claude Debussy und Maurice Ravel als eine Hauptvertreterin des musikalischen Impressionismus. Ihr Werk umfasst Kompositionen für Klavier, Kammermusik, geistliche Chorwerke und andere Vokalstücke, eine unvollendete Oper und Orchesterwerke. Eine ihrer letzten Kompositionen ist „D’un

matin de printemps“ (An einem Frühlingmorgen), ein Werk, das sie in zwei verschiedenen Kammerbesetzungen sowie in einer Orchesterfassung herausbrachte. Das Stück ist in seiner heiteren Grundstimmung ein musikalisch kontrastierendes Pendant zu „D’un soir triste“ (An einem traurigen Abend), das kurz zuvor entstanden war. In einer schwebenden, scheinbar unbeschwerten Naturschilderung erzählt Boulanger von einem Frühlingmorgen. Die zarte, transparente Instrumentation, die verspielten melodischen und harmonischen Wendungen wie auch die rhythmischen Raffinessen stellen das kurze Werk fast idealtypisch in die Welt des Impressionismus – ein optimistischer, lichter Blick auf einen Tagesbeginn nur wenige Monate vor dem Tod der Komponistin am 15. März 1918. Lili Boulanger erlebte die Uraufführungen der verschiedenen Fassungen von „D’un matin de printemps“ in den Jahren 1919 und 1921 nicht.

Das Leben des russischen Komponisten **Peter I. Tschaikowski** ist durchzogen von persönlichen Krisen und Selbstzweifeln in seinem künstlerischen Schaffen. Nach seiner im Sommer 1877 geschlossenen, jedoch schnell fatal gescheiterten Ehe, die Tschaikowski nur eingegangen war, um seine Homosexualität in der Öffentlichkeit zu kaschieren, und einem Selbstmordversuch hatte sich der Komponist nach Clarens am Genfer See zurückgezogen. Begleitet wurde er von seinem jüngeren Bruder Modest. Im Frühjahr 1878 kam der junge Geiger Jossif Kotek, ein früherer Kompositionsschüler und Liebhaber Tschaikowskis, zu Besuch. Der Aufenthalt am Genfer See wie auch der Umgang mit vertrauten Menschen ließen Tschaikowski offenbar neuen Lebensmut wie auch innere Ruhe und Inspiration für die Wiederauf-

nahme der Kompositionsarbeit finden. Die Anwesenheit von Jossif Kotek scheint Tschaikowski zu seinem einzigen Violinkonzert angeregt zu haben, der Violinist beriet ihn auch in technischen Fragen bei der Ausführung der Solostimme – Tschaikowski war darauf angewiesen, denn er spielte selbst nicht Geige. Die Komposition war nach drei Wochen abgeschlossen. Jedoch war Tschaikowski mit dem Mittelsatz unzufrieden und ersetzte ihn durch das „Canzonetta“ benannte Andante. Den ursprünglich geplanten Mittelsatz veröffentlichte Tschaikowski später als „Méditation für Klavier und Violine“ op. 42. Der 1. Satz ist mit „Allegro moderato“ überschrieben. Nach einer kurzen Orchestereinleitung tritt die Geige bald als Solistin hervor und führt durch ein Wechselspiel aus schwungvollen Themen und lyrischen Momenten. Typisch für Tschaikowski sind die weit ausschwingenden Melodien, die fast wie eine menschliche Stimme wirken. Gleichzeitig verlangt der Satz enorme Virtuosität: schnelle Läufe, Doppelgriffe und große Sprünge. Der langsame Mittelsatz, die „Canzonetta“, bildet atmosphärisch einen starken Kontrast und hat – wie der italienische Titel schon sagt – Liedcharakter. Fast könnte man von einem intimen Lied ohne Worte sprechen. Die Solovioline singt eine schlichte, sehr gefühlvolle Melodie, begleitet von einem zurückhaltenden Orchester. Insgesamt herrscht eine deutlich melancholische Stimmung vor. Das „Allegro vivacissimo“ des Finales schließt attacca an den zweiten Satz an und beendet in seinem rhythmisch mitreißenden Charakter die vorhergehende Schwermut. Stellenweise fühlt man sich an russische Volkstänze erinnert. Im Finale ist die Sologeige noch einmal mit aller Brillanz und Virtuosität gefordert: rasante

Passagen, funkelnde Effekte und ein mitreißendes Tempo führen zu einem triumphalen Schluss. Tschaikowski hatte als Interpreten für die Uraufführung ursprünglich Leopold Auer vorgesehen, der jedoch wegen der enormen spieltechnischen Anforderungen ablehnte. Unklar ist, wann und wo das Violinkonzert tatsächlich seine Uraufführung erlebte. Möglicherweise gab es bereits 1879 in New York eine Aufführung durch Leopold Damrosch mit Klavierbegleitung. Nach neueren Erkenntnissen kam es vermutlich am 13. März 1880 zu einer Aufführung mit dem Orchester der Hofoper Hannover mit Georg Hänflein als Solisten, eine Aufführung von der Tschaikowski wahrscheinlich nicht einmal wusste. Die Ehre, das Werk europaweit bekannt gemacht zu haben, gebührt jedoch dem Geigenvirtuosen Adolph Brodsky, der Tschaikowskis Violinkonzert am 4. Dezember 1881 in Wien mit den Philharmonikern unter Hans Richter spielte und es dann auch in London im Mai 1882 und am 20. August in Moskau in Anwesenheit des Komponisten interpretierte. Auch wenn die professionellen Kritiker Tschaikowskis Violinkonzert D-Dur op. 25 zunächst äußerst skeptisch bis ablehnend aufnahmen, setzte es sich schnell beim Publikum durch und wurde eine seiner populärsten Kompositionen überhaupt.

Die „Große Sinfonie in C-Dur“ (D 944) ist die letzte Komposition von **Franz Schubert** in dieser Gattung. Über die Nummerierung des Werkes innerhalb von Schuberts Sinfonien gab und gibt es einigermaßen Verwirrung, nach neuestem Stand der Musikwissenschaft wird sie als Sinfonie Nr. 8 gezählt, wobei dies im angelsächsischen Bereich auch heute noch anders praktiziert wird. Deshalb hat sich zur eindeutigen Benennung der Beiname „Große Sin-

fonie in C-Dur“ durchgesetzt, zum einen zur Unterscheidung von der wesentlich kürzeren 6. Sinfonie ebenfalls in C-Dur, die entsprechend als „Kleine C-Dur“ bezeichnet wird. Zum anderen spiegelt „Große Sinfonie“ auch den inneren Anspruch, mit dem Schubert an diese Komposition ging. Verwirrung gibt es auch über die Entstehungszeit der Komposition. Schuberts Partitur-Autograph enthält die Datumsangabe „März 1828“, demnach wäre die Sinfonie in Schuberts Todesjahr entstanden. Nach neueren Forschungen – u. a. Analyse von Papier und Handschrift – geht man jedoch davon aus, dass Schubert diese Sinfonie im Sommer 1825 in Gmunden und Bad Gastein komponierte. Innerer Ansporn des Komponisten war wohl, nach dem für ihn erschütternden Erlebnis der Uraufführung von Beethovens 9. Sinfonie selbst ein Werk von ähnlicher Dimension und Gewicht zu schreiben. Trotz aller Anstrengungen in allen Gattungen von Oper bis zur Sinfonie wurde Schubert in seiner Zeit vor allem als Lied-Komponist wahrgenommen. Auch in seiner wirtschaftlichen Situation schien es ihm angezeigt, ein ähnlich großes Konzert wie Beethoven zu geben, wofür ihn seine bisherigen Sinfonien jedoch nicht geeignet erschienen. Im Oktober 1826 widmete Schubert die C-Dur-Sinfonie der Wiener Gesellschaft der Musikfreunde. Offenbar wurde das Werk dort sogar geprobt, dann aber als zu lang und schwierig zurückgewiesen. Tatsächlich dokumentiert die Spieldauer von rund 60 Minuten Schuberts Tendenz zu monumentalen Form, für viele Jahre war die „Große Sinfonie in C-Dur“ das längste Instrumentalwerk überhaupt. Nicht umsonst prägte Robert Schumann in einem Essay in der „Neuen Zeitschrift für Musik“ für diese Sinfonie den Begriff der „himmlischen Längen“.

Der erste Satz beginnt mit einer markanten Hornmelodie, die wie ein musikalischer Ruf wirkt und das gesamte Werk prägt. Im anschließenden Allegro entfaltet sich ein weiträumiger, fast epischer Verlauf, der weniger von dramatischen Konflikten als von fließender Bewegung und motivischer Entwicklung lebt. Der zweite Satz (Andante con moto) steht im Kontrast dazu: Er wirkt ernster und schreitender, fast wie ein Trauermarsch, enthält aber auch lichte, hoffnungsvolle Momente. Besonders auffällig ist der Wechsel zwischen ruhigen, gesanglichen Passagen und kraftvollen Ausbrüchen. Im dritten Satz (Scherzo) zeigt sich Schuberts Sinn für rhythmische Energie und tänzerische Elemente. Der kraftvolle Hauptteil steht einem ruhigeren Trio gegenüber, das mit seiner ländlich-lyrischen Stimmung einen deutlichen Kontrast bildet. Das Finale schließlich ist von unaufhörlicher Bewegung geprägt. Es greift Motive aus dem ersten Satz auf und führt sie zu einem kraftvollen, strahlenden Abschluss. Hier wird besonders deutlich, wie Schubert mit Wiederholungen und Steigerungen große Spannungsbögen aufbaut. Dem bereits im Alter von nur 31 Jahren am 19. November 1828 verstorbenen Franz Schubert war es nicht vergönnt, seine „Große Sinfonie C-Dur“ selbst zu hören, sie blieb zu seinen Lebzeiten unaufgeführt. Robert Schumann wurde 1839 bei seinem Aufenthalt in Wien durch Franz Schuberts Bruder Ferdinand auf die Partitur aufmerksam gemacht und erkannte das bislang nicht beachtete Meisterwerk der Romantik voll visionärer Kraft. Er trat an den Verlag Breitkopf & Härtel heran, um die Veröffentlichung zu veranlassen. Es war dann Felix Mendelssohn Bartholdy, der Schuberts letzte Sinfonie am 21. März 1839 in den Leipziger

Gewandhauskonzerten mit großem Erfolg zur Uraufführung brachte.

Andreas Bronkalla

Die Interpreten

Natalia Prishepenko, Violine, wurde in Sibirien geboren und erhielt ihre musikalische Ausbildung bei ihrer Mutter, der bekannten Geigenprofessorin Tamara Prishepenko. 1988 Übersiedlung nach Deutschland und 1989 Aufnahme des Studiums an der Musikhochschule Lübeck bei Zachar Bron. Zuvor bereits Auftritte in den renommiertesten Konzertsälen der Sowjetunion. Bei internationalen Violin-Wettbewerben wiederholt zur Siegerin gekürt (All Unions-Wettbewerb, Wieniawski-Wettbewerb, Paganini-Wettbewerb 1990, Tokio-Wettbewerb 1992 und Königin-Elisabeth-Wettbewerb 1993). Von 1994 bis 2012 Primgeigerin im renommierten Artemis Quartett. Mit diesem, Gewinnerin beim ARD-Wettbewerb 1996 und 1998 beim internationalen Streichquartett-Musikwettbewerb Premio Paolo Borciani. Auftritte in allen bedeutenden Konzertsälen und bei den großen Festivals weltweit. Umfangreiche Diskographie mit dem Artemis-Quartett bei Virgin Classics/EMI, ausgezeichnet u. a. mit dem Gramophone Award, dem Echo-Klassik und dem Grand Prix de l'Academie Charles Cros (Beethoven-Quartette). Lehr-tätigkeit an der Universität der Künste Berlin (UdK), gefragte Pädagogin und Jurorin bei Meisterkursen und Wettbewerben. Zum 1. September 2015 wurde sie als Professorin für Violine an die Hochschule für Musik Dresden berufen.

Daniele Squeo ist seit der Spielzeit 2020/2021 Generalmusikdirektor am Pfalztheater Kaiserslautern. Er studierte in seiner Heimat Italien Klavier und Chordirigieren. An der Hochschule für Musik Franz Liszt in Weimar absolvierte Squeo sein Bachelor- und Master-Studium im Fach Orchesterdirigieren bei Gunter Kahlert, Nicolás Pasquet und Anthony Bramall. 2013/2014 ging Daniele Squeo als Studienleiter und Kapellmeister an das Theater Nordhausen. 2014 wechselte er als Zweiter Kapellmeister ans Badische Staatstheater Karlsruhe und gastierte mit Mozarts „Zauberflöte“ beim Daegu International Opera Festival in Korea. 2016/2017 wurde Squeo in Karlsruhe zum 1. Koordinierten Kapellmeister ernannt. Seit 2009 leitete Squeo zahlreiche Orchester, darunter die Neue Philharmonie Westfalen, die Jenaer Philharmonie, die Philharmonie Essen, das Philharmonische Orchester Cottbus, das Orchester des Teatro Lirico Sperimentale di Spoleto, das MDR Sinfonieorchester, die Bremer Philharmoniker, die Wiener Symphoniker, das Sinfonieorchester Basel, die Philharmonie Baden-Baden, die Nürnberger Symphoniker, die Bochumer Symphoniker, die Mecklenburgische Staatskapelle Schwerin und das Orquesta Sinfonica de Bilbao. Unter seinen jüngsten Gastengagements sind „Anna Bolena“ und „Rigoletto“ an der Deutschen Oper Berlin, „Macbeth“ und „Il turco in Italia“ an der Oper Zürich, „Il barbiere di Siviglia“ an der Semperoper Dresden, „Norma“ an der Oper Leipzig und „Tosca“ an der Königlichen Oper Kopenhagen sowie aktuell „Der Florentiner Hut“ von Nino Rota an der Dresdner Semperoper.

Vorschau

Do. 21.05.2026

Kammerkonzert

19:30 Uhr Konzert, Fruchthalle

Laura Handler, Violine

Anna Handler, Klavier

Pejacevic – Brahms – Ortiz –

Beethoven – Ravel

Fr. 22.05.2026

Jazzbühne meets Liedermacher

19:30 Uhr Konzert, Fruchthalle

Martin Preiser, Klavier;

Stefan Engelman, Bass;

Michael Lakatos, Schlagwerk;

Gast: Cynthia Nickschas, Gesang,

Gitarre

So. 31.05.2026

Sonntags um 5-Konzert

17:00 Uhr Konzert, Fruchthalle

Sinfonieorchester des Landkreises

Kaiserslautern

Dirigent: Olivier Pols

Meike Hartmann, Sopran

Moderation: Christoph Dammann

Lehàr – Suppé – Siczynski –

E. Strauss – J. Strauss (Sohn) –

J. Strauss (Vater) – Puccini –

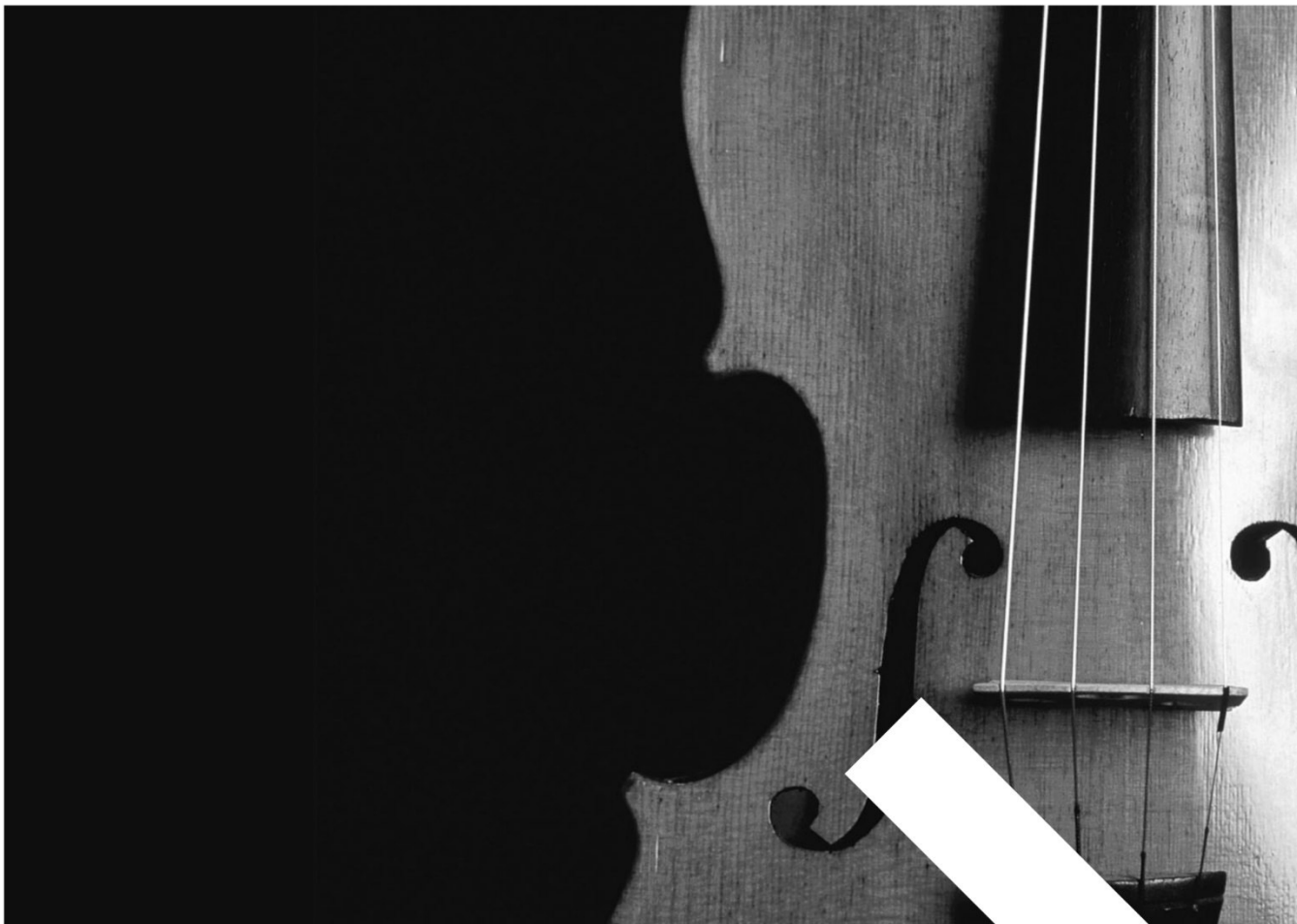
Anderson – Borodin – Arnold

Weitere Programmorschau unter

www.fruchthalle.de

Information

Eintrittskarten gibt es im Vorverkauf in der Tourist-Information, Fruchthallestraße 14, Tel. (0631) 365-2316 sowie beim Thalia Ticketservice, Tel. (0631) 36219-814 und im Internet unter www.eventim.de oder www.fruchthalle.de. Im Eintrittspreis enthalten ist die kostenlose Nutzung des ÖPNV zur Hin- und Rückfahrt am Veranstaltungstag bis zum folgenden Tag 3:00 Uhr mit allen öffentlichen Verkehrsmitteln (Deutsche Bahn: RE, RB und S-Bahn; im Verkehrsverbund Rhein-Neckar (VRN), 2. Klasse).



Kulturdefizit?

Theater, Konzerte,
Vernissagen, Ausstellungen
und vieles mehr finden Sie im
WOCHENBLATT Kaiserslautern.



www.wobla.de